



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Erdkunde von Élisée Reclus. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Erdkunde von Élisée Reclus.

I.

Es gab eine Zeit, wo es beliebt war, uns Deutsche nicht nur ein „Volk von Philosophen“ zu nennen, sondern eine ähnliche Ehre auch unserm geographischen Wissen anzuthun und so auf zwei Gebieten, die doch nicht eben viel mit einander gemein haben, uns eine bevorzugte Stellung vor den übrigen Nationen Europa's anzuweisen. Und gewiß, an Deutschland's geographischem Himmel schimmern drei Sterne erster Größe, die ihren Glanz über alle die Länder verbreiten, in denen das Interesse an den Fortschritten dieses vielästigen Wissensgebietes wach ist. Aber weil wir auf den Besitz eines Alexander von Humboldt, eines Carl Ritter, eines Oscar Peschel stolz sein dürfen, verdient wirklich schon deshalb das ganze Volk eine so auszeichnende Benennung? Müßte nicht, wenn wir eines solchen Namens würdig sein wollten, in allen Schichten oder doch wenigstens in denen, die sich gebildet nennen, eine gewisse Vertrautheit mit den geographischen Thatfachen angetroffen werden können? Freilich würde dies voraussetzen, daß diesem Fache im Unterricht keine so untergeordnete Stellung im Verhältniß zu den übrigen Fächern gegeben sei. Leider entsprechen aber die thatsächlichen Zustände dieser Voraussetzung nicht, sondern es ist ebenso betrübend als wahr, daß besonders die höheren Schulen die Geographie höchst nebensächlich behandeln, und daß man bei den ehemaligen Schülern gerade dieser Anstalten in der Regel einer nahezu beschämenden Unbekanntschaft mit wichtigen in die Erdkunde gehörigen Fragen begegnet.

Jene drei großen Namen glänzen in unerreichter, einsamer Höhe, und die ihnen gezollte Verehrung beruht in Wahrheit mehr auf Tradition als auf wirklicher Kenntniß ihrer Leistungen. An regem Interesse für die so vielfältigen Darbietungen der Erdkunde scheint es in vielen Kreisen unserer Bevölkerung nicht zu fehlen, denn wenn der Produktion nicht die Nachfrage entspräche, wie könnten die zahlreichen Zeitschriften geographischen Inhalts bestehen, wie könnte alljährlich eine so reiche Literatur an Gesamtwerken und Spezialschriften erscheinen, wie könnten die fast in allen größeren Städten Deutschland's existirenden Vereine für Erdkunde, die gerade in neuester Zeit sich wieder vermehrt haben, von Jahr zu Jahr an Mitgliederzahl zunehmen? Diese Thatfachen darf man gewiß als einen Beweis dafür annehmen, daß die hier diskutirten Fragen nicht nur anziehender Natur sind, sondern daß auch ein besonderes Bildungselement sich in ihnen birgt, das mit dem öffentlichen Leben und dem Wohl und Wehe jedes Einzelnen in mannichfacher Verbindung steht.

Wie aber schon von anderer Seite öfter hervorgehoben worden ist: ein

hauptsächlichlicher Grund unserer mangelhaften geographischen Gesamtbildung liegt darin, daß ehemals besetzte Lehrstühle für Geographie an den Universitäten verwaist geblieben sind, und daß an vielen deutschen Universitäten das ganze Fach entweder nur ungenügend oder gar nicht vertreten ist. Als die nächste Folge dieser Thatsache zeigt sich die betrübende Erscheinung, daß unsere Universitätsbibliotheken in allem, was Geographie heißt, erschreckende Lücken aufweisen, und daß somit selbst denen, die aus eigenem Antriebe diesem Aischenbrödel unter den Wissenschaften ihre Zuneigung geschenkt haben, die nöthigen literarischen Hilfsmittel nicht in derjenigen Ausgiebigkeit zu Gebote stehen, die zur gedeihlichen Fortführung ihrer Studien nothwendig und in andern wissenschaftlichen Fächern längst erreicht ist. Wird unter solchen Umständen eine auch nur von ferne fachmännisch aussehende Bildung unmöglich gemacht, so fehlt es nun natürlich auch an Lehrern, die den Stoff beherrschen, mit der Methodik hinreichend vertraut sind und den Gegenstand mit der nöthigen Theilnahme verfolgen, so daß man sich an entscheidender Stelle oft in der größten Verlegenheit befindet, wem eigentlich die geographischen Lehrstunden, die doch nun einmal der höheren Orts festgestellte Lehrplan vorschreibt, übertragen werden sollen. Was Wunder, daß sie oft genug solchen in die Hände fallen, die weder Beruf noch Neigung dazu haben, auf's Gerathewohl losarbeiten und so bald als möglich die ihnen aufgebürdete Last wieder abzuschütteln suchen? Dies Verhältniß wirkt aber namentlich deshalb besonders schädlich, weil, während sich in den anderen Unterrichtsfächern ein fester methodischer Typus ausgebildet hat, hier die Ansichten der wenigen Urtheilsfähigen noch weit aus einander gehen, der Richteingeweihte aber bei der Fülle des Stoffes geradezu vor einem Labyrinth steht.

Wem die Schuld an diesen beklagenswerthen Zuständen zufällt, dies zu untersuchen und auszusprechen, wollen wir hier ebenjowenig unternehmen, wie die Konsequenzen aufzuzeigen, die für die Schule wie für das ganze Volk daraus entstehen müssen. Wir wollen das Bild nicht weiter ausmalen; die wenigen Striche werden genügen, um dem unbefangenen Leser Material an die Hand zu geben, damit er beurtheilen kann, wie weit wir in der That davon entfernt sind, ein „Volk von Geographen“ zu sein, und wie wenig moralisch dazu berechtigt, uns über Mangel an geographischen Kenntnissen bei anderen Nationen lustig zu machen, wie es bekanntermaßen von der Tagespresse namentlich den Franzosen gegenüber mit besonderem Behagen zu geschehen pflegt.

Wer die Entwicklung unserer und der französischen geographischen Literatur seit dem gewaltigen Konflikt von 1870—71 nur ein wenig verfolgt hat, der kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß es sich unsere Nachbarn haben angelegen sein lassen, auf dem Gebiete der Schulgeographie, wie auf dem der wissenschaftlichen geographischen Literatur tüchtig vorwärts zu kommen, das

Interesse an den so wichtigen und nützlichen Fragen in die Gesamtheit des Volkes zu tragen, ein Dienst, den in den modernen Verhältnissen ja keine Einrichtung besser versehen kann als die Schule.

Das Werk, welches uns zu den vorstehenden Bemerkungen veranlaßt, und mit dem wir uns im Folgenden eingehender beschäftigen wollen, ist die „Neue allgemeine Erdkunde“ von Elisée Reclus.*) Dieser hervorragende französische Geograph, der vor unserm Geographen=Dreigestirn nicht nur die größte Verehrung hegt, sondern auch, wie aus seinen Arbeiten hervorgeht, ihre Werke auf's eingehendste und mit vollem Verständniß studirt hat, veröffentlichte schon vor einigen Jahren unter dem Titel „La Terre“ ein Buch, das sich die Darlegung und Erklärung der physikalischen Verhältnisse der Erde zur Aufgabe machte, und das seiner Zeit auch in einer deutschen Umarbeitung**) erschienen ist. Nach der Vollendung desselben arbeitete Reclus den Plan zu dem in wahrhaft großartigem Stile angelegten neuen Werke aus, das uns hier beschäftigen soll. Diese neue „Erdkunde“ enthält nicht bloß eine je nach der relativen Wichtigkeit des Terrains mehr oder minder eingehende Schilderung der natürlichen Verhältnisse und geschichtlichen Entwicklungen der Länder nach den mannichfaltigsten Gesichtspunkten, sondern auch eine große Anzahl auf's sauberste hergestellter Holzschnitte und außerdem vielfache kartographische Leistungen. Die letzteren zerfallen in größere, in Farben ausgeführte Karten und in zahlreiche kleinere, in den Text eingedruckte Skizzen und Rärtchen. Von dem ganzen Werke, das seit 1876 in Lieferungen erscheint, liegen bisher die ersten drei Bände vollendet vor. Während der erste Band unter dem Gesamttitel „Südeuropa“ die Länder Griechenland, Türkei, Rumänien, Serbien, Italien, Spanien und Portugal behandelt, der zweite lediglich Frankreich gewidmet ist, erregt der Inhalt des dritten Bandes, der gegen Ende vorigen Jahres seinen Abschluß erreichte, unsere besondere Aufmerksamkeit, denn er enthält außer der Geographie der Schweiz und Oesterreich=Ungarn's auch die des deutschen Reiches; sie nimmt die größere Hälfte des 945 Großoktavseiten zählenden Bandes ein.

Wie Reclus als Franzose nach den Vorgängen des letzten Jahrzehnts das deutsche Reich behandeln würde, welche Urtheile er über unsere Leistungen auf allen geistigen Gebieten fällen und welche Stellung er unserer wirtschaftlichen Entwicklung unter den europäischen Nationen, besonders bei dem so naheliegenden Vergleich mit Frankreich anweisen würde, darauf durfte man mit Recht gespannt sein. Und wenn wir uns auch heute zunächst mit der Einrichtung des ganzen

*) Nouvelle géographie universelle, la terre et les hommes par Elisée Reclus. Paris, librairie Hachette. Tome I—III. 1876—1878.

**) „Die Erde“ von Otto Ule. Leipzig, Froberg, 1875.

Werkes beschäftigen wollen, um erst in einem zweiten Artikel speziell seine Behandlung des deutschen Reiches näher zu prüfen, so wollen wir doch schon hier hervorheben, daß nirgends eine Gereiztheit, nirgends eine aus Parteilstellung hervorgehende Ungerechtigkeit und beabsichtigte Verkennung in seinem Werke zu Tage tritt. Reclus hat die schon früher erregten Sympathieen durch diese neue großartige Leistung nur befestigt.

Was zunächst die äußere Form angeht, in der die drei fertigen Bände vor uns treten, so ist diese schlechthin tadellos, imponirend, neiderweckend. Wir können unsere ganze geographische Literatur, die gleiche Zwecke verfolgt wie Reclus, durchmustern; beschämt müssen wir eingestehen: nichts kann ihm als ebenbürtig an die Seite gestellt werden. Wie ist dieses Buch allein schon typographisch ausgestattet! Ein Papier, so kräftig, daß man beim Umblättern immer prüfend fühlt, ob man auch nicht zwei oder mehr Blätter umgewendet habe; so wenig sind unsere deutschen Finger an dergleichen prächtigen Stoff gewöhnt! Der Druck ist groß und klar in einer wundervollen Type ausgeführt; die nicht kolorirten Rärtchen sind gut lesbar, alle Schattirungen zur Angabe der Bevölkerungsdichtigkeit und Meerestiefe praktisch gewählt, die Holzschnitte, welche Landschaften, Städte, Gebäude und Volkstypen darstellen, sind mit größter Sorgfalt, oft geradezu glänzend ausgeführt. Den Höhepunkt aber in der äußern Erscheinung bilden ohne Zweifel die kolorirten Karten. Sie können das reinste Entzücken des Kartenfreundes hervorrufen, und wir erinnern uns nicht, außer etwa einigen Leistungen des Institutes von J. Berthes in Gotha, je etwas Schöneres in dieser Art gesehen zu haben. Sie machen oft gar nicht den Eindruck von Darstellungen geographischer Formen, sondern erheben sich zu wirklichen Kunstwerken; so geschmackvoll ist die Auswahl, Abstufung und Behandlung der Farben. Nirgends fühlt sich das Auge durch grelle Töne oder unpassende Zusammenstellungen beleidigt, alles fügt sich harmonisch zusammen. Ein Vergleich mit Darstellungen der deutschen Kartographie zeigt, wie weit unsere artistischen Anstalten hier hinter ihren französischen Konkurrenten zurückstehen. Wer unsere Angaben für übertrieben halten sollte, den bitten wir, die zu Deutschland gehörigen Karten aus Reclus' Werk und die schönste aus Beschel-Andree's Atlas des deutschen Reiches, an dessen technischer Ausführung übrigens Beschel unschuldig ist, nebeneinander zu halten, um sich mit einem Schlage bewußt zu werden, wo hier der Vorzug liegt.

Damit sind wir aber zugleich bei einem Punkte angelangt, der eine besondere Eigenthümlichkeit und einen rühmenswerthen Fortschritt in dem französischen Werke ausmacht; wir meinen die Verbindung von schriftlicher, bildlicher und kartographischer Darstellung zu einem Ganzen, dessen einzelne Theile sich gegenseitig fördern und tragen. Unsere geographische Literatur hat ja an großen,

die ganze Erde ausführlich behandelnden Werken keinen Mangel. Wir haben Stein-Wappaeus, Ungewitter, Klöden, Daniel; aber alle beschränken sie sich auf die schriftliche Darlegung. Nur Werke kleineren Umfangs haben neuerdings auch eine Zugabe von Bildern geboten; wir wollen nur auf Adrian Balbi's „Allg. Erdbeschreibung“ und F. von Hellwald's „Erde und ihre Völker“ hinweisen, welch' letzteres Buch außer zahlreichen Holzschnitten am Schluß auch mehrere Karten gebracht hat; diese erfüllen aber ihren Zweck sehr wenig, einige erscheinen geradezu überflüssig, da sie nicht mehr bieten, als was jeder der jetzt so billigen Volksschulatlanten auch enthält.

Die Geographie ist nun einmal ein Fach, welches ohne Anschauung nicht bestehen kann, welches neben der Auffassung des Gelesenen immer auch die Orientirung auf der Karte verlangt, wenn deutliche Vorstellungen erreicht werden sollen. Leider werden aber geographische Kompendien einerseits, die Atlanten andererseits in der Regel ohne Rücksicht auf einander abgefaßt, und so kommt es nicht selten vor, daß, abgesehen von der Unbequemlichkeit, bei zusammenfassenden Darstellungen immer zwei Bücher zur Hand haben zu müssen, selbst in volumenreichen Atlanten viele Einzelheiten nicht zu finden sind, und der Leser über die Lage einzelner Orte, Berge *z.*, sowie über die natürliche Beschaffenheit mancher wichtiger Dinge, die eben nur durch genauere Darstellungen verdeutlicht werden können, im Unklaren bleibt. Diesem, auch Eingeweihteren oft recht fühlbaren Mangel sucht das Werk von Reclus durch reiche Mitgabe von kolorirten und nicht kolorirten Karten abzuheben, und die Art und Weise, wie dies geschehen kann, wenn auch in Bezug auf Auswahl mancher Wunsch nicht erfüllt ist, manches auch überflüssig oder nicht in geeigneter Ausfüh-
 führung erscheint, doch im Großen und Ganzen nur gebilligt werden. So enthält *z.* B. der dritte Band in der kolorirten Karte der Halbinsel Istrien mit den umliegenden Buchten eine Darstellung des österreichischen Hafengebietes, in den Salzburger Alpen, in der sächsischen Schweiz und dem Taunus eine Darstellung der beliebtesten Reiseziele, in der geologischen Karte des Gotthard ein dem allgemeinen Interesse nahegerücktes Gebirgsstück, während wir auf der Karte des frischen Haff's und der Elbmündung an die norddeutsche Küste geführt werden. Noch ausführlicher sind die nicht kolorirten, in den Text eingeschobenen Skizzen, die nicht nur Bevölkerungsdichtigkeit, Klima, Regenverhältnisse, sondern auch Gebirgsglieder, Flußläufe, Delta's, Stromregulirungen, Kanäle, charakteristische Küstenstrecken, Gebirgspässe, Eisenbahnverbindungen, Stadtpläne und ähnliches vorführen. Alle diese Karten haben die sehr wesentliche Eigenschaft mit einander gemein, daß sie in der Hauptsache nur das enthalten, worauf es gerade ankommt, alles Uebrige aber, was dem zunächst liegenden Zwecke nicht entspricht, weggelassen ist, so daß die Orientirung schnell und mühelos erfolgen

kann. Besonders deutschen Spezialarten gegenüber, die mit ihren oft erdrückenden Details bei verhältnißmäßig kleinem Maßstabe das Auffuchen erschweren, fällt dieser Vorzug angenehm auf.

Wie aber ist nun der Text selbst beschaffen? Was zunächst die Darstellung betrifft, so zeigt sich überall in ihr der formgewandte, elegante, scharf entgegengesetzte Franzose. Ohne in eine feuilletonistische Geziertheit zu verfallen, fließt sie ruhig und leicht dahin, vermeidet allen Wortschwall und alle überflüssige Breite, entbehrt aber doch nicht des Schwunges und der Wärme, wo es der Stoff erfordert. Ein besonderer Vorzug liegt darin, daß auch die geologischen und sonstigen mehr fachmäßigen Bemerkungen in eine leichtfaßliche Form gebracht sind.

Ueber die Auswahl und Anordnung des Stoffes spricht sich Reclus in einem kurzen Vorwort zum ersten Bande selbst aus; und da dieses den Autor nicht nur in seinen geographischen Auffassungen, sondern auch gewissermaßen in seinen ethischen Eigenschaften zu kennzeichnen im Stande ist, so lassen wir für diesmal zum Schluß einige Stellen daraus hier folgen. „Ich habe die Absicht,“ schreibt er, „alle Gegenden der Erde zu beschreiben und den Augen des Lesers so vorzuführen, als wenn es mir vergönnt gewesen wäre, sie selbst zu durchreisen und sie von verschiedenen Standpunkten zu betrachten; aber im Vergleich zum einzelnen Menschen ist die Erde ohne Grenzen, und nur durch Vermittelung der Reisenden habe ich die unendliche Folge von Landschaften der Erde entrollen können. Jedenfalls habe ich versucht, meinen Führern nicht blindlings zu folgen, und mich bemüht, durch unausgesetzte Lektüre die Beschreibungen und Berichte zu kontrolliren. Ehe ich fremde Worte wiedergab, war ich immer darauf bedacht, mir sorgfältig Rechenschaft davon zu geben, und ließ so die Natur vor mir sich reproduziren. Aber diese Natur selbst verändert beständig die von ihr ernährten Menschen. Die inneren Bewegungen heben und senken die Gebirge, die laufenden Gewässer räumen Schutt vom Boden weg und führen ihn zum Meere, die Fluthen untergraben die steilen Abhänge und bauen die Archipele wieder auf, Lebendes wimmelt in den Gewässern und erneuert immer die Oberfläche der Erde: endlich verändern die Völker durch Ackerbau, Industrie, Verkehrsstraßen den Anblick und die Urverhältnisse ihrer Kontinente, sowie sie nicht aufhören, sich selbst durch Wanderungen und Kreuzungen umzubilden. Die Veränderlichkeit von allem, was uns umgibt, ist eine unaufhörliche, und doch muß man es versuchen, eine Vorstellung davon zu erwecken, das eigentliche und das sich verändernde Wesen zu kennzeichnen. Ich versuchte bereits in dem Buch „die Erde“, welches gewissermaßen die Einleitung zu dem vorliegenden Werke bildet, alle wichtigen Vorgänge auf der Erdoberfläche zu schildern; jetzt handelt es sich darum, ihnen in den Einzelheiten durch

die Länder und Meere zu folgen. Ein solches Unterfangen, ich fühle es, wird sich nur nach Bewältigung von großen Schwierigkeiten glücklich durchführen lassen, aber ich finde die Entschuldigung für meine Kühnheit eben in der Größe des Versuches und widme ihm redlich die rasch enteilenden Stunden meines Lebens. Die hergebrachte Art geographischer Darstellung, welche darin besteht, die Längen und Breiten zu nennen, Städte, Dörfer, staatliche Verwaltungseinrichtungen aufzuzählen, wird in meiner Arbeit nur einen untergeordneten Rang einnehmen. Atlanten, Handbücher, offizielle Veröffentlichungen bieten über diesen Zweig geographischen Wissens alle wünschenswerthen Angaben. Indem ich mir die leichte Mühe machte, eine Anzahl Tabellen nur der richtigsten Namen und Zahlen einzuschalten, beabsichtigte ich, nicht unnötiger Weise den Umfang meines Werkes anschwellen zu lassen, das ohnehin schon sehr ausgedehnt sein wird; auch hätte ich ja fürchten müssen, mich zu sehr an dem eigentlichen Eigenthum der Kartographie und Statistik zu vergreifen. . . . Auf meiner weiten Reise durch die Welt, von den Gestaden Griechenland's, wo die europäische Kultur beginnt, bis zu den schrecklichen Eisbergen, welche dem Menschen den Zutritt zu den arktischen und antarktischen Ländern wehren, werde ich mich nicht an eine unabänderlich feststehende Regel binden. Da die Natur selbst sehr mannichfaltig in ihren Erscheinungsformen ist und keinem Gesetz herkömmlicher Regelmäßigkeit gehorcht, so würde es nur eine sehr äußerliche Methode sein, wenn ich immer demselben Schema in der Beschreibung folgen wollte. Es scheint mir besser, bei meiner Arbeit mich durch die relative Wichtigkeit der behandelten Erscheinungen leiten zu lassen, sowie durch die besonderen Charakterzüge des Kulturzustandes derjenigen Völker, die in meinen Bildern aufeinander folgen werden.

Beim Beginne einer Arbeit von so großer Ausdehnung ist es meine Pflicht, mich dem Leser gegenüber zu einer außerordentlichen Mäßigkeit der Sprache zu verpflichten. Ich habe zu viel zu sagen, um nicht darauf zu achten, daß ich mich jedes unnützen Wortes enthalte. Daher werde ich mich aller Kürze bestrengen, soweit es möglich ist, ohne der Deutlichkeit zu schaden.

Leider wird mein Werk, mit soviel Sorgfalt ich es auch vorbereitet habe und redigire, gewiß nicht ohne zahlreiche Irrthümer bleiben. Diejenigen, welche ihren Grund in den beständigen Umbildungen der Natur und Menschheit haben, sind unvermeidlich, und ich habe es nicht nöthig, mich um ihretwillen zu entschuldigen, denn ich kann nicht die Anmaßung hegen, meiner Zeit vorauszuweichen zu wollen. Aber ich sehe auch sehr viele Irrthümer voraus, die sich einschleichen werden, theils durch die Unkenntniß der Arbeiten meiner Vorgänger, theils, was viel schlimmer ist, durch ein gewisses Vorurtheil, dessen mich zu entledigen mir schwerlich ganz gelingen dürfte. Gleich von vornherein bitte ich die Leser des-

halb um Verzeihung. Sicherlich kann ich ihnen versprechen Gewissenhaftigkeit in der Arbeit, Redlichkeit in den Urtheilen, ununterbrochene Rücksicht gegen die Wahrheit. Das ist es, was mir erlaubt, mit vollem Vertrauen an die Arbeit zu gehen und die Leser einzuladen, mit mir diese wohlthätige Erde zu studiren, sie, die uns alle trägt, und auf der es so schön wäre, als Brüder zu leben."

Aus der Türken- und Jesuitenzeit einer deutsch-ungarischen Stadt.

Von Otto Kaemmel.

II.

Was Kaschau bis dahin nicht durch Verhandlungen erlangt hatte und schwerlich jemals erlangt haben würde, das sollte es noch vor Ende des Jahres 1604 durch den Aufstand Stephan Bocskay's erringen, freilich um hohen Preis.

Am 15. Oktober war in blutigem Kampfe, wie schon erwähnt, ein deutsches Reiterregiment unter Oberst Pez bei Udorian von den Aufständischen fast aufgerieben und damit die Erhebung glücklich begonnen worden. Wie ein reißender Strom fortwährend anschwellend wälzte sich die Empörung der oberen Theil zu. Außer Stande sie aufzuhalten wich Belgiojoso mit seinen Truppen nordwärts zurück und erreichte glücklich den Flußübergang bei Tokaj. Aber er vermochte sich nur zu behaupten, wenn Kaschau ihm einen Halt gewährte. Vor den festen Mauern der Stadt würden wahrscheinlich die nur locker gefügten Haufen Bocskay's zerstoßen sein. An Kaschau also hing das Geschick des Aufstandes.

Aber über Kaschau verfügte in diesem Momente nicht der Wille Belgiojoso's, der sich vom Ausbruche der Insurrektion so vollständig hatte überraschen lassen, daß in der Stadt nur die gewöhnliche schwache Besatzung lag, sondern der freie Entschluß der Bürgerschaft, die der kaiserliche General Monate lang beraubt, bedroht und mißhandelt hatte.*)

*) Ueber das Folgende berichten: Erich Lassota in einer ausführlichen Denkschrift: Glaubwürdiger Bericht, was sich mit Herrn Erichen Lassota, Röm. Keyf. Majest. Rath, gewesen Mustermeister zu Caschau in Ober-Ungarn, vom 24. October a. 1604 bis auf den 11. Novembriß daselbst zugetragen (gedruckt bei Ortelius, Chronologia oder histor. Be-